



Heike Eva Schmidt

TAUSEND MAL GEDENK ICH DEIN

Boje 2014 • 248 Seiten • 12,99 • ab 14 J. • 978-3-414-82405-9

★★★

„Es wird ihnen noch leidtun, irgendwann, wenn du dich getötet haben wirst. [...] Wieso solltest du für ihre Vergehen büßen? Und dir kommt ein ganz neuer Gedanke: Vielleicht tötetest du ja gar nicht dich – sondern einen von ihnen?“

Diese Worte stammen aus dem Prolog des Romans, ab und an werden ähnliche Gedanken über Selbstmord, Selbstverletzung und Rache in die Handlung eingeschoben, die sich ansonsten mit der fünfzehnjährigen Nelly befasst: Nelly hat mit Pina eine beste Freundin und mit Elias gerade einen tollen Typen kennen gelernt, der Interesse an ihr zeigt. Aber dann ereignen sich merkwürdige Zwischenfälle: Mitschüler von Nelly haben zwielichtige Unfälle und jemand schreibt fiese Kommentare im Internet, von denen alle denken, dass sie von Nelly stammen. Wer spielt ein falsches Spiel mit ihr?

Zunächst entfaltet sich die Handlung nur langsam. Außer einem Unfall beim Grillen (der tatsächlich ein Unfall hätte sein können) und einem kaputten Fahrradreifen geschieht lange Zeit nichts, stattdessen plänkelt die Geschichte vor sich hin und beschäftigt sich mit Nellys Alltagsproblemen, ihrer Verliebtheit in Elias, ihrer Freundschaft zu Pina, etc. Erst spät nimmt die Handlung Fahrt auf, zum Ende hin überschlagen sich die Ereignisse. Obwohl man einen Teil der Lösung von Anfang an erahnt, kommt die zweite Hälfte überraschend. Ohne zu viel zu verraten: Ganz passend fand ich die Lösung nicht, da hier ein Themenfeld angerissen wird, dass meiner Meinung nach nicht am Rande behandelt werden sollte – dafür ist es zu ernst und zu komplex.

Die Sprache der jugendlichen Figuren wirkt manchmal ein wenig bemüht, sie soll authentisch klingen, was nicht immer gelingt. Gestört haben mich auch die vielen Beschreibungen vom Aussehen der Figuren, die viel zu detailliert sind: Augenfarbe, Haarfarbe, Frisur, Figur, Hose, Oberteil, Jacke, Schuhe, Schmuck... Neben den vielen Adjektiven, gibt es reichlich Varianz im Bereich der Verben: man stellt fest, bietet an, jammert, jault, schimpft, keucht, tönt, reißt aus den Gedanken, zieht auf, murrst, stammelt, will wissen, wirft ein, protestiert, schnaubt, meckert, erklärt, grinst, spottet, etc. Das lernt man zwar so in der Schule, in den meisten Fällen hätte ein einfaches „sagte“ jedoch auch gereicht; noch öfter müsste überhaupt nichts stehen, da man an der Aussage selbst erkennt, in welcher Stimmung die Figuren sind.

Alles in allem konnte *Tausend Mal gedenk ich dein* leider nur bedingt überzeugen. Der Roman hat durchaus gute Ansatzpunkte, der oben erwähnte Schreibstil und die Tatsache, dass sich erst auf den letzten Seiten alles klärt und der Leser damit vor den Kopf gestoßen wird, siedeln ihn jedoch nur im guten Mittelfeld an.